

Ein neusachlicher Werkbundbau zwischen Traditionalismus und Expressionismus

Das Schwenninger Rathaus von Hans Herkommer

Nach dem Ersten Weltkrieg, in Zeiten knappster Kassen, leisteten sich Städte mit langer historischer Tradition keine Rathausneubauten, sondern gliederten verschiedene kommunale Aufgaben in eigenständige Gebäude aus. Anders war die Situation in „Boomtowns“ wie etwa Bochum oder Oberhausen, die ihren städtischen Charakter erst im 19. Jahrhundert im Zuge der Industriellen Revolution erlangten. Auch für das erst 1829 mit dem Marktrecht versehene Schwenningen mit seiner aufstrebenden Uhrenindustrie wurde es nach der Erhebung vom größten Dorf zur jüngsten Stadt Württembergs (1907) immer dringlicher, das Rathaus den wachsenden kommunalen Verwaltungsaufgaben anzupassen. Für Planung und Ausführung gewann die Gemeinde den Bonatz-Schüler Hans Herkommer, der sich in den 1920er Jahren besonders im modernen Kirchenbau mit seiner am Werkbundgedanken orientierten Architektur einen Namen gemacht hatte.

Folkhard Cremer

Zur Baugeschichte

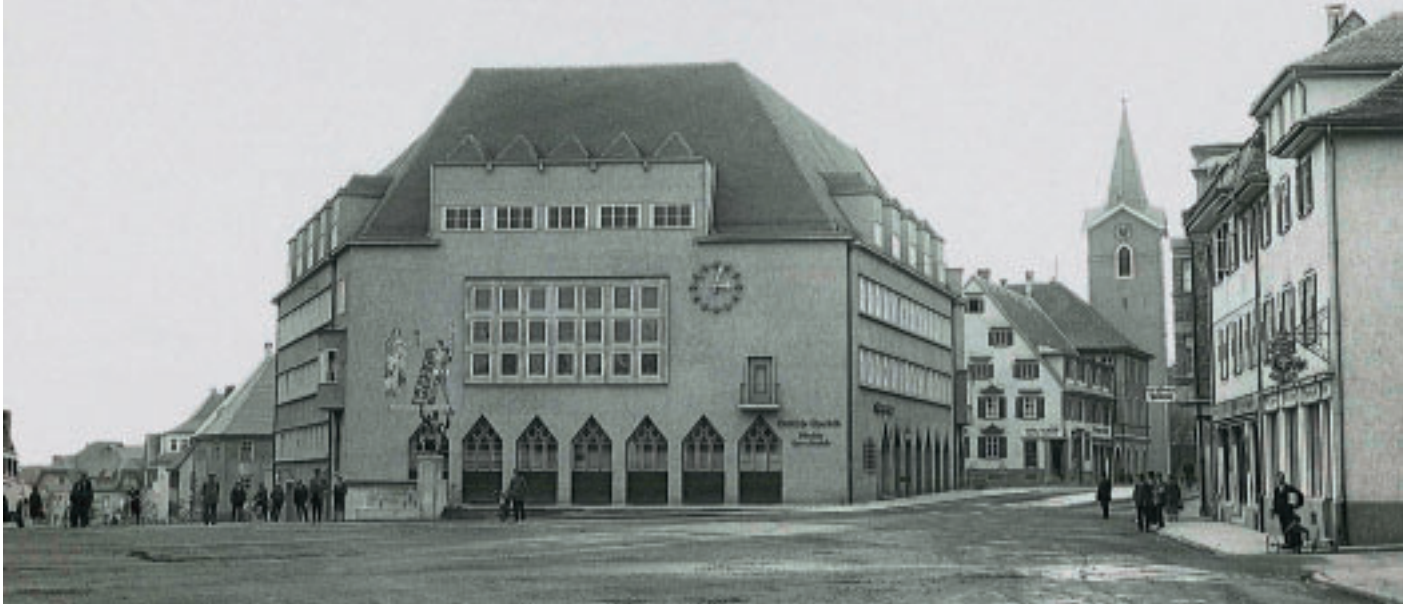
1904 erhöhte man in Schwenningen das 1851 noch für eine dörflich strukturierte Gemeindeverwaltung errichtete zweigeschossige Rathaus um ein Geschoss. Doch die kommunalen Verwaltungsaufgaben nahmen weiter zu. Mitte 1926 wurde ein eingeschränkter Wettbewerb für einen Erweiterungsbau ausgeschrieben. Mit Entwürfen beteiligten sich die Stuttgarter Architekten Eugen Steigleder, der zuvor schon für Schwenninger Industrielle gearbeitet hatte, Hans Herkommer, der mit Bürgermeister Ingo Lang von Langen aus dessen Stuttgarter Tätigkeit als Regierungsrat im Landesgewerbeamt 1925 bekannt war, sowie der Schwenninger Stadtbaurat Julius Feucht. In die engere Auswahl kamen der erste Entwurf Herkommers mit einem repräsentativen Turm und der Feuchts wegen der zweckmäßigen, „den Platz gut ausnützenden Grundrissanordnung“. Herkommer wurde beauftragt, die positiven Aspekte seines ersten Entwurfes mit denen von Feucht zu kombinieren. Feucht wurde als örtlicher Bauleiter mit der Bauausführung betraut.

Im neuen Entwurf war kein repräsentativer Turm mehr vorgesehen. Das Erdgeschoss des alten Rathauses sollte ursprünglich in den Neubau integriert werden. Da die Stadtverwaltung die Räumlichkeiten des alten Rathauses zunächst weiterhin benö-

tigte, waren zwei Bauabschnitte vorgesehen. Bis Anfang Mai 1927 errichtete man zunächst den Erweiterungsbau aus West-, Nord- und Ostflügel neben dem alten Rathaus. Vom 7. bis 22. Mai 1927 dienten die neuen Räumlichkeiten einer Gewerbeausstellung. Dann zog die Stadtverwaltung in die Neubauflügel ein, aber am Ratssaal wurde weiter gebaut: Die Farbglasfenster wurden erst 1928 im zweiten Bauabschnitt eingefügt. Als man das alte Rathaus abbrach, stellte sich heraus, dass dessen Erdgeschosswände nicht so massiv waren, wie bei der Planung angenommen. Die große Mauer-

1 Haupteingang zur Kirchstraße. Foto 2011.





2 Historisches Foto um 1928 der Marktplatzfassade mit Kirchturm im Hintergrund.

stärke ergab sich daraus, dass der Holzfachwerkern mit Backstein verkleidet war. Die Fachwerk-wände waren in Herkommers Gesamtplanung statisch untauglich. Entsprechend blieben letztlich nur noch die Kellerwände des Vorgängerbaus erhalten. Bis zur Einweihung am 30. Juni 1928 hatte sich die geplante Erweiterung zu einem vollständigen Neubau entwickelt.

Herkommers Verständnis von moderner Architektur und Städtebau

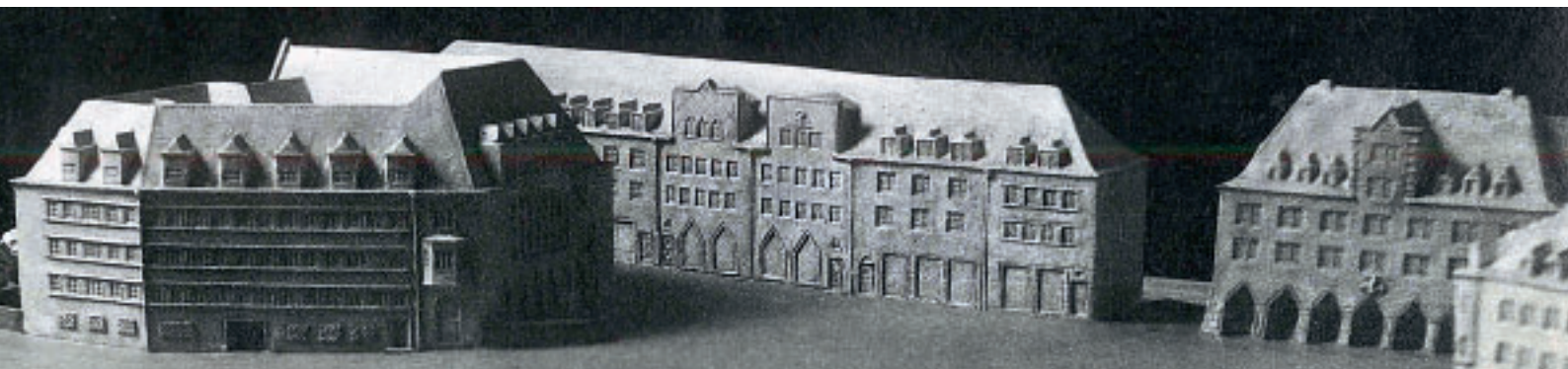
Im Einführungstext für ein Themenheft zum zeitgenössischen Kirchenbau beschrieb Hans Herkommer 1930 sein Architekturverständnis. Als aktuelles, alle Gesellschaftsebenen erfassendes Zeitphänomen konstatiert er ein „Zurück zum Wesentlichen“. Für die Architektur bedeute das „zurück zum Körperhaften. Die Fläche spielt eine untergeordnete Rolle. Und das Ornament so gut wie gar keine. Das Körperhafte, Kubische leitet uns heute; ... Uns beschäftigt das klangvolle Hineinstellen der Baumassen in das Landschafts- und Platzbild. Die Baukörper entstehen aus der Raumvorstellung ... Die Klarheit heutiger Bauanlagen, wie die Kraft ihrer Sprache und die Knappheit ihrer Form kann niemand leugnen!!“ In diesem Sinne organisierte Herkommer das Schwenninger Rathaus aus einem annähernd geschlossenen Bau-block. Er machte sich zunächst mit der örtlichen Situation vertraut und schuf ein hierzu passendes

Bauwerk. Es sollte sich in das städtebauliche Umfeld integrieren, aber gleichzeitig ein herausgehobenes Monument sein, das als Ordnungspunkt einen wichtigen Akzent im Stadtbild setzt. Dass Herkommer sich als Rahmen für sein Rathaus eine qualitativ gleichwertige Marktplatzumbauung mit klaren raumbildenden Baumassen gewünscht hätte, zeigt sein in Fotografien überliefertes, wohl Anfang 1928 entstandenes Modell für eine komplette Neubebauung des Marktplatzes.

Außenbau

Die über trapezförmigem Grundriss errichtete dreigeschossige Vierflügelanlage mit kleinem Innenhof besetzt blockhaft die von drei Straßen und dem Marktplatz gerahmte Parzelle. Sie hat zwei Hauptfassaden: Die eine ist nach Süden auf das alte historische Dorfzentrum ausgerichtet, die andere weist mit dem Ratssaalfenster nach Norden zum Marktplatz. Alle vier Flügel sind durch ein mit Gauben besetztes Walmdach gleicher Höhe und Dachneigung abgeschlossen. Die inneren Funktionen sind abgesehen von dem sich über zwei Geschosse erstreckenden Ratssaalfenster nach außen nur dezent angedeutet. Dadurch unterscheidet sich das Rathaus von dem seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorherrschenden axial-symmetrischen Mittelturnmtypus, aber auch vom asymmetrisch gestaffelten Typus mit pittoresk im Stadtbild platziertem Turm. Die meisten Repräsen-

3 Marktplatz-Modell von Hans Herkommer, wohl von März oder April 1928.



tationsformen, die aus der mittelalterlichen Rathausarchitektur abgeleitet werden können, um den Bautyp Rathaus zu symbolisieren, sind jedoch in reduzierter Form vorhanden. Im Mittelalter waren viele Rathäuser turmlos. Sie standen in enger topografischer Beziehung zur Stadtkirche, für deren Turm die Baulast in der Regel bei der Kommune lag. Auch Herkommer hatte den Schwenninger Kirchturm in die Marktplatzfront optisch eingebunden. Der Blick ist heute jedoch durch ein Bankgebäude verstellt.

An der Südwestecke ist das umlaufende Walmdach durch den einzigen Giebel am gesamten Gebäude unterbrochen. Durch seine steile Dachneigung wird dieser nach oben hin sehr spitz. Er läuft über der Trauflinie in einer sockelartigen Stufung aus. Dieser Stufung ist ein weit in den Straßenraum hineinwirkendes Zifferblatt eingeschrieben. Es befindet sich über der offenen Vorhalle des dezentral gelegenen Haupteingangs. Obwohl es am Schwenninger Rathaus keinen dominanten Uhrturm über dem Haupteingang gibt, hat Herkommer mit dieser Lösung eine funktionale Reduktionsform gefunden, die den im Zeitalter des Rationalismus wesentlichen Zweck, das Ablesen der Zeit im öffentlichen Raum, optimal erfüllt. Am ersten Obergeschoss verweisen zwei Erker auf das Bürgermeisterzimmer. Die offene Vorhalle vor dem Haupteingang, ein schmaler Gang mit Spitzgiebelarkaden und gotisierendem Zellengewölbe, reflektiert mittelalterliche Gerichtslauben. Die als Fensterreihung gebildeten Spitzgiebelarkaden am Erdgeschoss zur Kirchstraße an der ehemaligen Schalterhalle der Sparkasse zum Marktplatz spielen auf die Laubengänge mittelalterlicher Rathäuser an, in denen sich die Verkaufsstände im Gebäude fortsetzten. Sie symbolisieren damit Marktfunktion und (Waren-)Handel. In allen Obergeschossen der Nebenfassaden befinden sich gleichförmig gereimte Fensterbänder, die von horizontalen Profilleisten zusammengehalten werden. Sie zeigen nach außen, was sich im Innern abspielt: rationalisierte Verwaltung in aneinandergereihten Büroräumen.

Kunst am Bau

Der Erker an der Nordostecke akzentuiert das Fraktionszimmer. Darunter kaschiert die Sockelmauer für eine Skulptur elegant den Geländeversprung vom Untergeschoss zum Erdgeschoss der Marktfassade. An der Marktfassade zeigt sich Herkommers Fähigkeit, eine große platzbeherrschende Fassadenfläche mit wenigen, gut ausgewogenen geometrischen Formen zu einem Ganzen zu arrangieren. Im Erdgeschoss sind die sieben Arkaden der Sparkasse achsensymmetrisch in die Fassadenfläche eingeschnitten. Darüber befindet sich –

leicht aus der Mittelachse verschoben – das die beiden Obergeschosse übergreifende Ratssaalfenster, das die gesamte Fassade beherrscht. Der Ratssaal als Herz der Gemeinde wurde seit jeher durch besonders repräsentative Ausschmückungen nach außen gekehrt. Das Zeichen „Ratssaalfenster“ ist auf die einfache geometrische Form des Querechtecks reduziert. Es tritt durch eine leicht profilierte Rahmung reliefhaft aus der Fassade hervor und weist eine rasternde Binnengliederung aus drei mal sieben Fenstern auf. Darüber ist ein querechteckiges Zwerchhaus arrangiert. Rechts wird die asymmetrische Gesamtkomposition durch Zifferblatt und Verkündbalkon gestützt.

Die Anbringung von Kunst am Bau erfolgte 1928 in Absprache mit Herkommer. Sie wurde von Geheimrat Kienzle zum Gedächtnis an seinen im Ersten Weltkrieg gefallenen Sohn gestiftet. Das Mosaik „Krieg und Frieden“ schuf August Babberger, ein Gründungsmitglied der Darmstädter Sezession von 1919 und ab 1920 Professor für dekorative Malerei in Karlsruhe. Mit Johann Wilhelm Fehrle aus seiner Geburtsstadt Schwäbisch Gmünd arbeitete Herkommer häufig zusammen. Er schuf einen Brunnen und die Skulptur „Der junge Neckar“. Der Brunnen wurde im Zweiten Weltkrieg eingeschmolzen. Die damals zerstörte Skulptur wurde 1953 durch die heutige Skulptur „Die Zeit“, ebenfalls von Fehrle, ersetzt. Das farbliche Gestaltungskonzept des Rathauses wurde unmittelbar nach der Fertigstellung von W. P. Fuchs-Röll in einer Sonderbeilage des schwäbischen Merkur Stuttgart vom 20. Juni 1928 beschrieben. Der heutige blaugrüne Außenanstrich von 1994 vereinfacht die in den strukturierenden Architekturgliedern feiner differenzierte ursprüngliche Farbigkeit. Der Großteil der historischen Sprossenfenster wurde 2000 anlässlich einer Renovierung ersetzt.

Raumprogramm

Die Repräsentations-, Schalter- und Büroräume liegen mit ihren Fensterfronten der Straße zugewandt, entlang der um den Innenhof angeordneten Flure. Erst im Dachgeschoss wandelt sich dieses Prinzip. Die damals für einen späteren Ausbau



4 Mosaik „Krieg und Frieden“ von August Babberger und Skulptur „Der Junge Neckar“ von Johann Wilhelm Fehrle. Foto um 1928.

5 Flur und Haupttreppe im ersten Obergeschoss. Foto 2013.





6 Grundrisszeichnung des Erdgeschosses von Hans Herkommer 1926.

7 Grundrisszeichnung des ersten Obergeschosses von Hans Herkommer 1926.



zu Büroräumen vorgesehenen Bereiche haben ihre Fensterbänder zum Innenhof. Die straßenseitig aufgesetzten Einzelgauben durchlichteten die Flurbereiche. Im Untergeschoss waren technische Versorgungsräume, die Garage für das Dienstfahrzeug des Bürgermeisters, zwei Wannenbäder und drei Duschzellen für städtische Bedienstete, der über eine Treppe von der Sparkasse aus zugängliche Tresorraum und die Wohnung des Hausmeisters untergebracht. Das Erdgeschoss beherbergte neben der Sparkasse unter anderem Standesamt, Steueramt, Telefonzentrale und Arbeitsamt. Die Integration des Arbeitsamtes senkte die Gesamtbaukosten. Ein Erlass des Reichsarbeitsministers von Juni 1925 sah bei Errichtung von Arbeitsämtern die Drittelung der Bausumme zwischen Reichsarbeitsverwaltung, der jeweiligen Landesbehörde und der Kommune vor. In Bezug auf Gestaltung hieß es in dem Erlass: „Bei der Errichtung der fraglichen Gebäude ist jeder entbehrliche Aufwand zu vermeiden.“ Der unscheinbare Hinteringang an der Marktstraße folgt der Empfehlung aus der damaligen Fachliteratur, das Arbeitsamt „innerstädtisch zentral, jedoch in einer kleinen Nebenstraße“ anzusiedeln. Im ersten Obergeschoss befanden sich die Räume des Stadtrates, der Stadtkasse und Stadtkämmerei. Das zweite Obergeschoss war dem Bauamt vorbehalten.

8 Historisches Foto des Schaltraums der Sparkasse um 1928.

9 Historisches Foto des Ratssaals um 1928.

Städtische und industrielle Verwaltung hatten in den 1920er Jahren die gemeinsame Tendenz, Raumprogramme zur Rationalisierung der Arbeitsabläufe und der Ordnungssysteme zu entwickeln. Diese Rationalisierung zeichnet sich auch im Innern des Rathauses ab. Vom Haupteingang im Süden des Westflügels aus werden alle Räume über die breiten Flure in West- und Südflügel sowie über das Haupttreppenhaus erschlossen, im Erdgeschoss und den beiden Obergeschossen über die umlaufenden Flure und die beiden offenen Treppenhäuser. Die Flure dienen als Bewegungs- und Wartezonen für die Besucher der einzelnen Ämter. Die interne Kommunikation der Mitarbeiter unterein-

ander wurde durch eine Enfilade gewährleistet. Im ersten Obergeschoss des Westflügels reicht sie vom Bürgermeisterzimmer bis zum Verkündbalkon am Verordnungszimmer.

Innenausstattung und Dekoration

Trauzimmer, Bürgermeisterzimmer und Ratssaal sind zum Flur durch ein abgeschrägtes portalartiges Türgewände ausgezeichnet. Im Innern sind die Repräsentationsräume nur in reduzierter Form auf uns gekommen. Fraktions-, Bürgermeister- und Trauzimmer haben ihr historisches Erscheinungsbild völlig eingebüßt. Die ehemalige Sparkassen-





halle weist neben der expressionistischen Schablonenmalerei an den Deckenbalken die hölzernen Pfeilerummantelungen und originale Fenster zum Hof auf. Im Ratssaal blieb die Möblierung mit Ratsgestühl und „Richtertisch“ bis heute unverändert. Ursprünglich kontrastierte die sachliche, schwarzbraun gebeizte Wandverkleidung mit der expressionistischen Farbigkeit von Decke und Glasfenstern. Auf die als Betonsegmente gefertigten Deckenbalken ist eine expressionistische Ornamentik in Schablonenmalerei aufgebracht. Sie wurde im März 1992, beim Entfernen der in den 1950er Jahren eingebauten Akustikdecke, wiederentdeckt. Die damals erstellten Fotografien zeigen, dass die Renovierung 1994 angesichts der Vollständigkeit des vorgefundenen Malereibestandes die originale Farbigkeit nicht antastete. Allerdings wurde die Wandvertäfelung mit senkrechten roten Gliederungen maximal aufgehellt, „um insgesamt einen lichterem Raumeindruck zu erreichen“ (Ausschreibung, Februar 1994). Dunkler Täfer stand seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts für Ernst und Würde bürgerlicher Repräsentationsräume. Ratssäle in den königlichen Farben Purpurrot und Gold sind seit der Renaissance („Goldener Saal“ in Augsburg) geläufig. Diese Traditionslinien bürgerlicher Ästhetik reichen bis in die Farbgestaltung expressionistischer und neusachlicher Innenräume. Durch opaken Farbauftrag erscheinen die Betonbalken wie bemalte Holzbalken.

Farbglasfenster im Ratssaal

Das Bildprogramm eines Ratssaals drückt seit jeher den Stolz der Kommune auf ihre Geschichte aus. Herkommer wünschte, dass die Farbverglasung wie die Architektur dem Werkbundgedanken von der einfachen und sparsamen Form des modernen Industriedesigns entsprach. In einem Schreiben vom 17. Dezember 1926 argumentierte er: „Wir können nur künstlerisch neuzeitliche Sachen gebrauchen. Kitsch und Sentimentalitäten müssen ausscheiden“. Reststile mit jeglicher Art von überflüssigem Dekor sollten vermieden werden. Bemerkenswert ist, wie der von Herkommer selbst vorgeschlagene Stuttgarter Künstler Emil Glücker

die Formen durch holzschnittartige schwarze Rahmungen umgrenzte und darin mit den drei Grundfarben Rot, Blau und Gelb kompositorische Akzente setzte. Stil und Farbklang orientieren sich an der figurlichen Malerei des Expressionismus. Die Ikonografie folgt Handwerksdarstellungen aus frühneuzeitlichen Ständebüchern.

Vom Bürgertum bis zur Arbeiterklasse schätzte man in den 1920er Jahren stärker die realistischen als die avantgardistischen Tendenzen in der Malerei. In der liberal-demokratischen Industriegesellschaft wurde das Leben zunehmend als kühl und unpersönlich empfunden. Da es, laut Günter Metken, „keine bevorzugten Kasten mehr (gibt), ... beansprucht (jeder) den seinem Können gemäßen Platz. Man weist sich durch die Attribute seines Metiers aus wie Statuen des späten Mittelalters und Bildnisse der Renaissance ...“. In diesem Sinne versuchten alle Gesellschaftsschichten, sich über die Darstellung ihres Milieus der eigenen Position im sozialen Gefüge zu versichern. Am charakteristischsten drücken vielleicht die Fotografien von August Sander diese Suche der modernen Menschen nach ständischer Verortung und Identifikationsmöglichkeit durch Attribute ihrer Arbeit und ihres Berufs aus. Im Ratssaal sind Handwerk, Innungen, Handel und Industrie sinnbildlich dargestellt und die artverwandten Gesellschaftsschichten (Schuhmacher, Krätzenträger, Uhrmacher, Bauern, Salzsieder und Holzfäller) auf gleicher ge-

10 Freilegung der historischen Ratssaaldecke unter der Akustikdecke der 1950er Jahre im März 1992.

11 Ratssaal. Foto 2013.





12 Farbglasfenster, Krätzenträger, nach Entwurf von Emil Glücker 1928. Foto 2013.

13 Krätzenträger aus dem Buch „Von des Neckars Quelle“ von August Reitz 1925.



sellschaftlicher Ebene demokratisch nebeneinander aufgereiht. Ein weiteres Fenster zeigt das Vereinsleben: Gesang, Musik und Sport. Die Darstellungen der Gewerke sollten auf Wunsch der Auftraggeber in der Tradition verankert werden. Dafür stellte man dem Kunstmaler ein Exemplar des Buches „Von des Neckars Quelle“ von August Reitz zur Verfügung. Entsprechend beschwören und idealisieren die Glasfenster die alte Handwerks-tradition. Die Uhren werden weder in Fabriken produziert noch mit der Eisenbahn transportiert. Vom Arbeitsablauf an Fließbändern, von der Beschleunigung der Produktion und modernen Verkehrsmitteln findet sich keine Spur.

Fazit

Auch wenn das Schwenninger Rathaus nach den Vorstellungen der Stadtverwaltung aus seiner Zweckbestimmung heraus entwickelt worden ist, entspricht es nicht der Lehre eines reduktionistischen oder organischen Funktionalismus. Herkommer hat die Bauaufgabe Rathaus nicht im Sinne der Wohnmaschinen-Reduktionisten auf einfache geometrische Formen reduziert. Ein „natürliches“, ihrem inneren Zweck entsprechendes Herauswachsen der Räume wie in der Architektur der Arts-and-Crafts-Bewegung oder den wilden expressionistischen Phantasien der frühen 1920er Jahre wird ebenfalls vermieden. Der Bau ist funktionalistisch von den Räumen gedacht und architektonisch entwickelt. Die Formen der Räume im Innern werden durch glatte Außenfassaden im Sinne des Werkbundgedankens in eine ästhetisch klare moderne Gesamtform gebracht. Der vielfach gebrochene Grundriss und das Zellengewölbe im Eingangsbereich sind ein Reflex auf die kristalline

Form. Sie stand in der deutschen expressionistischen Kunst als abstraktes Symbol für die der Natur innewohnenden Gesetzmäßigkeiten. Der Expressionismus ist hier im Sinne des Werkbundgedankens in einer guten Form, die sachlich und antihistoristisch, aber traditionalistisch ist, gebändigt. Das Bauwerk, 1992 als Kulturdenkmal erkannt, gehört zu den wenigen während der Weimarer Republik geplanten und ausgeführten Rathausneubauten.

Der Text ist ein überarbeiteter Auszug eines Vortrages zu den städtischen Zweckbauten der 1920er Jahre in Schwenningen, dort am 18. Januar 2013 gehalten im Rahmen einer Vortragsreihe zur Ausstellung „Hans Herkommer (1887–1956)“. Die Ausstellung wird im Herbst 2013 in der Stuttgarter Architekturgalerie am Weißenhof gezeigt. Für Auskünfte, Hinweise und Unterstützungen danke ich: Dieter Baumann, Michael Hütt, Christine Lauble-Klepper, Ingeborg Kottmann, Ute Schulze und Joachim Zandona.

Literatur und Quellen

Ingeborg Kottmann: Dr. Ingo Adolf August Lang von Langen – Oberbürgermeister von Schwenningen und Esslingen, in: Schwäbische Heimat 63/2, 2012, S. 171–179.

Christiane Matthiesson: Die Rationalisierung des Menschen. Architektur und Kultur der deutschen Arbeitsämter 1890–1945, Berlin 2007.

Günter Metken: Eine demokratische Kunst: Das Porträt der Neuen Sachlichkeit, in: Realismus 1919–1939, München 1981, S. 106–114.

Hans Herkommer (Hrsg.): Kirchliche Kunst der Gegenwart. Deutsche Bauten 1930. (Zeitschrift für neuzeitliche Städtearchitektur 6/7), Stuttgart 1930.

Stadtarchiv Villingen Schwenningen (SAVS), Bestand 3.1–3, Nr. 1006, 1010.

Stabsstelle Archiv und Dokumentenmanagement, Villingen-Schwenningen: Akten Rathaus Schwenningen, Sanierung des Großen Sitzungssaales, 1986–94, Nr.: 202613.

Praktischer Hinweis

Eine Besichtigung ist auf Anfrage möglich:
Servicezentrum Stadtbezirk Schwenningen
Rathaus Schwenningen
Marktplatz 1
78054 Villingen-Schwenningen
Tel. 077 20/82 33 33
buergeramt@villingen-schwenningen.de

Dr. Folkhard Cremer
Regierungspräsidium Freiburg
Referat 26 – Denkmalpflege